

Dr. Wolfgang Hartmann\*

# „Unternehmerische Standfestigkeit“

>> Umfragen sind das eine, Meinungen das andere. Das zeigt sich jetzt wieder in der einsetzenden Rezession. Während alle Trend- und Konjunkturbarometer, Indizes zum Geschäftsklima und Export-Statistiken schlechte Nachrichten transportieren, die vor keiner Branche Halt machen, gibt es einen ganz anderen Trend, den man leicht vergisst: Ich meine den Mut und die Weitsicht einer Schicht von jüngeren Top-Managern, gerade auch im Pharmasektor, die pragmatisch an eine Krise herangehen, längst antizyklisch in den Abschwung hinein investieren, Arbeitskräfte so lange wie möglich halten und Marktverwerfungen für sich und die Gewinnung neuer Kunden zu nutzen versuchen.

Als wir bei TEC jüngst unsere Mitglieder in Deutschland, darunter viele Pharma-Unternehmer, befragten, kam dieser Trend deutlich zum Ausdruck: So heftig die Krise auch ausfallen mag, der mittelständische Unternehmer stemmt sich mit aller Macht gegen die Krisenfurcht, verschlankt sein Unternehmen, wirft alte Strukturen über Bord und motiviert die Mitarbeiter, bereits jetzt am nächsten Aufschwung mitzuarbeiten. Das verstehe ich unter unternehmerischer Standfestigkeit. Zwar mag dieser Mut nicht immer zu den Realitäten passen: In den nächsten Monaten werden vermehrt Arbeitsplätze im mittelständischen Pharmasektor verlorengehen, Konkurse und Insolvenzen nicht ausbleiben. Doch Krisen werden auch

durch Wahrnehmungen gemacht. Dass sich bei mittelständischen Top-Managern neben negativen Konjunktüreinschätzungen eine sehr persönliche optimistische Grundhaltung hält, ist eine gute Nachricht.

Der Staat sollte daraus die Konsequenzen ziehen und nicht nur milliardenschwere Konjunkturprogramme schmieden, deren Wirkung zweifelhaft ist. Viel wichtiger wäre es gerade in der Krise, die langfristigen Rahmenbedingungen für Deutschland als Investitionsstandort für den Pharmasektor zu stärken. Es sind nicht vereinfachte Kreditaufnah-

*<< Die Konjunktur ist - auch im Pharmabereich - ein vielfach rückgekoppeltes, hoch vernetztes System, das sich mittelfristig wieder selbst stabilisiert. >>*

men oder Milliardenbürgschaften, mit denen sich eine ganze Branche wieder flott machen lässt. Vielmehr erweisen sich bürokratische Schwerfälligkeit, hoher administrativer Aufwand, immer neue (auch EU-) Vorschriften, mangelnde Flexibilität im Arbeitsmarkt und Planungsunsicherheit in schwierigen Zeiten wie diesen als besonders starker Klotz am Bein.

Solange der Pharma-Unternehmer an allen Ecken und Enden durch administrative Vorschriften und einen Wust an Dokumenta-



„Wenn Unternehmer im Pharmabereich Meinungsführer sein wollen, gehört es - gerade in schwierigen Zeiten - zu ihren Aufgaben, eine Diskussion über diese Schwachstellen und neuen Funktionsregeln der Branche anzustoßen.“

tionspflichten eingeengt wird, solange langfristig kein Verlass ist auf steuerliche Rahmenbedingungen, auf Abschreibungsmodalitäten oder auf politische Entscheidungen im Gesundheitswesen ist, solange fehlt ein wichtiger Eckpfeiler des Vertrauens in die Investitionsbereitschaft hierzulande. Das sollte man bei allen hitzigen Diskussionen um Rettungsschirme und Milliardenbürgschaften nicht übersehen.

Etwas anderes sollte uns ebenfalls Hoffnung machen: Die Konjunktur ist - auch im Pharmabereich - ein vielfach rückgekoppeltes, hoch vernetztes System, das sich mittelfristig wieder selbst stabilisiert. Die physikalische „Chemie“ unserer Marktordnung besteht ja gerade darin, dass sie ihre Schwachstellen selbst ausbessert und neue Funktionsregeln festlegt, wenn auch bisweilen unter Mitwirkung eines Doktors, in diesem Falle des Staates. Wenn Unternehmer im Pharmabereich Meinungsführer sein wollen, gehört es - gerade in schwierigen Zeiten - zu ihren Aufgaben, eine

Diskussion über diese Schwachstellen und neuen Funktionsregeln der Branche anzustoßen.

„Aus all dem ergibt sich ein Drittes: Das Verhältnis zwischen Unternehmen und Banken wird und muss sich verschieben. Nicht Firmen haben diese Rezession zu verantworten, sondern Finanzinstitute. Die Zeiten sollten eigentlich vorbei sein, in denen Unternehmer wie reuige Bittsteller bei den Banken um Kredite nachsuchen und diese ihnen in Gutsherrenart gewährt werden. Wenn nämlich alternative Finanzierungsmodelle in den Unternehmen sich durchsetzen oder - wie wir es schon heute im Pharmasektor antreffen - gar keine keine Fremd-Darlehen mehr nötig sind, kann es schnell passieren, dass wir die Banken in ihrer klassischen Form gar nicht mehr brauchen. Das sollten wir unserem Banker um die Ecke ruhig einmal deutlich sagen.“ <<

\* CEO TEC International Germany GmbH Wiesbaden, Januar 2009